

Special

Standort Aargau

Weltweite Konkurrenz
Wie PSI-Direktor Joël Mesot sein Institut für den globalen Wettbewerb fit hält. Seite 27



«Wolke», Bahnhof Aarau: Bei der Standortwahl der Unternehmen spielt die zentrale Lage des Kantons im Mittelland eine entscheidende Rolle.

Mehr Startups in der Region

Im Aargau steigt die Zahl der Neugründungen überdurchschnittlich. Die Gründe für den anhaltenden Anstieg.

SEITE 26

Es muss nicht immer Zürich sein

Weshalb der Kanton Aargau sowohl für Unternehmen wie für Arbeitnehmer eine attraktive Option ist.

SEITE 28

Strukturwandel schreitet voran

Während die Deindustrialisierung nach wie vor ein Thema ist, boomt im Fricktal die Pharma.

SEITE 29

Selbstbewusste Hotellerie

Für Business- und Seminarkunden besteht ein breites Hotelangebot, das auch den nationalen Vergleich nicht scheut.

SEITE 30

Günstiges Umfeld für Innovationen

Weshalb die grossen Life-Sciences-Firmen im grossen Stil in ihre Standorte im Aargau investieren.

SEITE 31

VERANTWORTLICH FÜR DIESEN SPECIAL: ROBERTO STEFANO

FOTO-PORTFOLIO

Typisch für den Aargau ist seine grosse Vielfalt. Diese kommt auch in den Fotos der Spezialbeilage zum Ausdruck, wo unberührte Landschaften hochmodernen Bauten wie den Forschungsanlagen des PSI gegenüberstehen.

Fotos: ZVG



Impressum Der Special «Standort Aargau» ist eine redaktionelle Eigenbeilage der «Handelszeitung» und Bestandteil der aktuellen Ausgabe.
Herausgeber: Redaktion und Verlag, «Handelszeitung», Ringier Axel Springer Schweiz, 8021 Zürich.

Vielfalt und Hightech

Wirtschaft Der Aargau genießt die Gunst der Unternehmen und bietet den unterschiedlichsten Branchen attraktive Rahmenbedingungen. Für die Zukunft will der Kanton die Spitzentechnologie weiter stärken.

ROBERTO STEFANO

Der Aargau besticht durch seine lokale Vielfalt. So besteht der mit über 650 000 Einwohnern viertgrösste Kanton der Schweiz aus vielen dezentralen Regionen mit jeweils eigenen Zentrumsstädten. Die einzelnen Gebiete unterscheiden sich landschaftlich, kulturell – und auch wirtschaftlich.

In der Region um Baden und Brugg hat sich im Umfeld von globalen Konzernen wie ABB oder GE beispielsweise ein Cluster im Bereich Elektrotechnik und Computertechnik gebildet. In Richtung Basel und der dortigen Pharmaindustrie, im Fricktal, hat sich die Life-Sciences-Branche eta-

bliert, während im Freiamt die Kunststoffbranche zu Hause ist. Prägend für den Kanton und ein Magnet für Hightech-Unternehmen ist auch das Paul Scherrer Institut (PSI), das Bundesforschungsinstitut für Natur- und Ingenieurwissenschaften und Energieforschungszentrum, welches im Hightech-Bereich über die Landesgrenzen ausstrahlt. Schliesslich entsteht im Umfeld des PSI der Park Inno-vaare, der dabei helfen soll, die entwickelten Innovationen schnell in marktfähige Lösungen umzusetzen.

Im Bereich der zukunftssträchtigen Spitzentechnologie gehört der Aargau denn auch zu den bedeutendsten Standorten in der Schweiz. Und diese Position

soll noch gestärkt werden. Dazu hat der Kanton 2012 ein entsprechendes Förderprogramm lanciert. «Hightech Aargau» hat zum Ziel, die Rahmenbedingungen für Innovationen von Unternehmen im Aargau zu verbessern und die Attraktivität der Region für wissensintensive und wertschöpfungsstarke Branchen zu steigern. Erst kürzlich wurde das Programm um weitere fünf Jahre bis 2022 verlängert.

Bei den Unternehmen kommt das vielfältige Angebot gut an, wie Umfragen zeigen. So scheint der Kanton im Standortwettbewerb innerhalb der Schweiz Boden gutzumachen, wie beispielsweise die Zahl der Firmenneugründungen belegt. Diese ist in den vergangenen Jahren überdurch-

schnittlich gestiegen. Was die Verlagerung des Firmensitzes betrifft, so nimmt der Aargau gar eine Spitzenposition im schweizweiten Vergleich ein. Bei der Standortwahl dürfte auch die zentrale Lage zwischen den Wirtschaftszentren Zürich, Basel und Bern sowie die gute Erreichbarkeit eine wichtige Rolle spielen.

Viele Branchen finden im Aargau schliesslich dank den moderateren Immobilienpreisen, Lebenshaltungs- und Lohnkosten gute Rahmenbedingungen vor, um günstig zu produzieren, zu entwickeln und zu forschen. Kein Wunder, arbeiten in der Wirtschaftsregion 340 000 Menschen in gut 40 000 Firmen – vom KMU bis zum globalen Konzern.

Gutes Pflaster für junge Firmen

Startups Weshalb die Zahl der Firmengründungen im Aargau seit Jahren kontinuierlich steigt und den Schweizer Durchschnitt übertrifft.

ROBERT WILDI

Von Konjunkturdellen lassen sich Pioniergeister im Aargau offenbar nicht bremsen. So lässt sich im Kanton ein zuletzt klar positiver Trend bei den Firmengründungen feststellen. Gemäss dem Wirtschaftsinformationsdienst Bisnode sind zwischen 2011 und 2015 auf Aargauer Boden 11 717 neue Unternehmen entstanden. Mitgezählt sind auch Abspaltungen und Ausgründungen von etablierten Firmen oder Umwandlungen von einer Rechtsform in die andere. «Die Zahl der Neugründungen ist in den letzten Jahren laufend gestiegen, und zwar schneller als im Schweizer Durchschnitt», bestätigt Annelise Alig, Leiterin der kantonalen Standortförderung Aargau. Auch sie stellt fest, dass sich die Gründungsraten nicht linear zur aktuell herausfordernden Wirtschaftssituation verhalten. Eine Erklärung hat sie dafür: «Gerade in schwierigen Zeiten ist die Wirtschaft und folglich ein Neunternehmer gezwungen, noch innovativer und leistungswilliger zu sein.»

Im Kanton Aargau, der Jungunternehmern mit einem zielgerichteten Angebot an Massnahmen fördert, scheint dieser Leistungswille sehr ausgeprägt zu sein. «Die Standortförderung begleitet in den

Am meisten lokale Startups versuchen sich in der ICT-Szene, bei Life Sciences und in der Gesundheitsbranche.

letzten fünf Jahren rund 200 Projekte, aus denen über 140 erfolgreiche Firmengründungen resultierten», so Alig. Im Durchschnitt seien pro Neunternehmen 1,5 bis 2 Arbeitsplätze geschaffen worden. «Insgesamt entstanden im Aargau in besagtem Zeitrahmen mit Unterstützung der Standortförderung über 200 Arbeitsplätze.» Bezüglich Verteilung auf Branchen sind ICT, Life Sciences sowie die Gesundheitsbranche klar an der Spitze im Startup-Ranking. Zahlreiche Neugründungen gab es auch in der Beratung, im Immobilienwesen, im Marketing und in der Gastronomie.

Fokussierte Dienstleistungen

Ein neues Unternehmen ist in der Regel eine zarte Pflanze, die erst gedeihen muss, bevor sie eine Überlebenschance hat. «Nach wie vor scheitern 50 Prozent der Jungunternehmerinnen und Jungunternehmer innerhalb von fünf Jahren nach der Firmengründung», gibt Alig zu bedenken. Um solche Schicksale nach Möglichkeit zu verhindern, bietet die Aargauer Standortförderung ein wohl-dosiertes und fokussiertes Dienstleistungspaket an. «Wir beantworten kostenlos Fragen rund um die Firmengründung. Oft drehen sich diese um die richtige



Fachhochschule Nordwestschweiz, Windisch: Die FHNW trägt zur guten Ausbildung im Kanton bei und fördert Innovationen.

Wahl der Rechtsform, den Gründungsprozess, die Sozialversicherungen oder um Bewilligungen.» Wer bereits über einen Businessplan verfüge, könne seine Geschäftsidee aus neutraler Optik überprüfen lassen. Zudem organisiert die Standortförderung Anlässe, an welchen sich die jungen Unternehmerinnen und Unternehmer austauschen und vernetzen können.

Auch in Bezug auf Räumlichkeiten bietet der Kanton den Startups Hand. «Nicht alle Firmen starten im eigenen Wohnzimmer, im Keller oder in der Garage», sagt Alig. Für technikorientierte Startups im Aargau eigne sich zum Beispiel der Technopark in Brugg als Standort. Dieser biete neben geeigneten Räumlichkeiten weitere nützliche Dienstleistungen an. «Startups wiederum, welche die Gross-

forschungsanlagen des Paul Scherrer Instituts (PSI) nutzen oder ihr Produkt im hochspezialisierten Umfeld des PSI weiterentwickeln wollen, finden im Park Innovaare ein ideales Umfeld.»

Netzwerk von Business-Angels

Ein zentrales Thema sei oft auch die Finanzierung: Neben den fünf «F» für Founder, Family, Friends, Fools and

Funds kommen manchmal auch Business Angels zum Einsatz. «Die Standortförderung hat ein Netzwerk von Business Angels aufgebaut, welche sich für ein finanzielles Engagement in Startup-Unternehmen interessieren», sagt Alig. Für Forschungs- und Entwicklungsprojekte gebe es zudem die Möglichkeit, sich um Fördergelder aus dem Aargauer Forschungsfonds zu bewerben.

POWER-BLOX

Branchenpreis im dritten Jahr

«Schwarm-Elektrifizierung» Power-Blox wurde am 14. Juli 2015 von Alessandro Medici (CEO) und Armand Martin (VR-Präsident) gegründet. Geschäftsidee war Entwicklung, Produktion und Vermarktung von innovativen und nachhaltigen Energielösungen auf dem Prinzip der «Schwarm-Elektrifizierung». Diese Lösungen erlauben, auf einfachste Weise netzunabhängige Energiesysteme aufzubauen, speziell auch in Schwellen- und Entwicklungsländern.

Erstes Produkt Das Unternehmen hat seit der Gründung vor allem an der Entwicklung und Industrialisierung des ersten Produktes gearbeitet, welches vor kurzem erfolgreich auf den Markt gebracht wurde. Die von Power-Blox entwickelte Technologie stiess dank dem breiten Anwendungsfeld auch bei anderen Firmen auf Interesse.

Deshalb durfte Power-Blox dieses Jahr eine strategische Partnerschaft mit dem Schweizer Familienunternehmen Stäubli eingehen, das künftig wesentliche Bereiche des Vertriebs und der Produktion übernimmt. Das Produkt PBX-200 von Power-Blox wurde dieses Jahr sogar für den wichtigsten Branchenpreis nominiert, den Intersolar Award 2017.

Erfolgsfaktoren Firmenchef Alessandro Medici: «Wir haben den Standort Aargau als sehr vorteilhaft für unser Unternehmen wahrgenommen. Sowohl die äusserst hilfreiche Unterstützung durch das Hightech-Zentrum in Brugg als auch die guten Kontakte zu Industrie und potenziellen Investoren in diesem Kanton waren für unsere Firma wichtige Erfolgsfaktoren.»

www.power-blox.com

SINTRATEC

Vom Kleinbüro auf zwei Etagen

3D-Drucktechnologie für alle Gegründet wurde die Firma Sintratec 2014 von den drei Elektrotechnikern Christian von Burg, Joscha Zeltner und Dominik Solenicki. «Als Ingenieure waren wir begeistert, als das Thema 3D-Drucker in den Medien erschien und wir die ersten kleinen Drucker selber einsetzen konnten», so CEO Dominik Solenicki. Schnell seien sie jedoch aufgrund der Druckresultate ernüchtert gewesen. Sie realisierten, dass vorwiegend industrielle Grossunternehmen Zugriff auf eine sehr teure und bessere 3D-Druck-Technologie hatten. Solenicki: «Wir beschlossen, dies zu ändern: Dank Sintratec soll jeder Zugang zu der besten 3D-Druck-Technologie erhalten können.»

Finanzierung Kurz nach der Gründung konnte Sintratec bereits die Swiss Upstart Chal-

lenge in der Kategorie Technik gewinnen. Die Jungunternehmer lancierten eine erfolgreiche Crowdfunding-Kampagne für den ersten 3D-Drucker, das Sintratec Kit, die über 200 000 Dollar einbrachte und die erste Produktionsrunde finanzierte. Später konnte Sintratec eine Finanzierungsrunde im siebenstelligen Bereich abschliessen und wächst seither stark.

Technopark Dominik Solenicki: «Der Technopark Aargau bietet für unser frühes Firmenstadium eine ideale Basis. Gestartet sind wir im 20-Quadratmeter-Büro und konnten uns dank dem modularen Bürokonzept etappenweise auf mittlerweile zwei Etagen ausbreiten. Ideal ist auch die Unterstützung der Aargau Services sowie die kurze Distanz zum Hightech-Zentrum Aargau»

www.sintratec.com

SWISS SHRIMP

Crevetten aus heimischen Gefilden

Zucht Swiss Shrimp wurde im März 2013 gegründet. Lanciert wurde das Projekt einer Aufzucht von Shrimps in der Schweiz als lokale, transparente, frische Alternative zur Importware bereits im Jahr 2010. Dahinter stehen die Firmengründer Thomas Tschirren, Michael Siragusa und David Misteli. Dazu kamen später noch Jean-Claude Cattin, Daniel Gfeller, Martin Weber und Jörg Bruppacher.

Realisierung Es folgte eine erfolgreiche Finanzierung und Realisierung der Pilotphase in den Jahren 2014/2015 mit einer ersten Kleinanlage. Positive Rückmeldungen zur Frischequalität der Shrimps aus Handel und Gastronomie bescherte dem Startup eine attraktive Standortpartnerschaft mit der Schweizer Salinen. Diese wurde 2015 aufgegleist und 2017 besiegelt. 2016 erfolgte die Finan-

zierung von Bau und Ramp-up-Phase der Shrimps-Farm Rheinfelden. Finanziert wurde das Projekt zu rund 7 Millionen Franken via Aktienverkauf und 4,5 Millionen Franken mit Fremdkapital. Der Baustart der Farm erfolgte im Juli 2017.

Standort Geschäftsführer Rafael Waber: «Wir haben den Kanton Aargau vor allem wegen unseres Standortpartners gewählt. Wir können vor Ort auf sinnvoll zu nutzende Wärmeenergie sowie Salz zurückgreifen. Die kantonale Wirtschaftsförderung hat sich stark für unsere Anliegen engagiert. Zudem bringt uns das Hightech-Zentrum Aargau direkt zu relevanten Partnern in der Wissenschaft. Schliesslich ist unser Standort in Rheinfelden ideal gelegen – an der Autobahn zwischen Basel und Zürich.»

www.swissshrimp.ch



Paul Scherrer Institut, Villigen: In unmittelbarer Nähe zur Bundesforschungsanstalt entsteht der Park Innovaare, dank dem die Innovationen schneller Marktreife erlangen sollen.

«Energiespeicherung ist zentral»

Joël Mesot Der Direktor des Paul Scherrer Instituts über die Reaktion des PSI auf die Energiestrategie 2050, die Vorteile des Standorts Aargau und die Erwartungen an den Innovationspark Innovaare.

INTERVIEW: ROBERTO STEFANO

Sie sagten, dass der Standort Schweiz und der Aargau sehr attraktiv seien für das Paul Scherrer Institut (PSI). Was zeichnet den Kanton aus?

Joël Mesot: Das PSI ist ein Bundesforschungsinstitut. Es erhält aber auch grosse Unterstützung durch den Kanton. Insbesondere bei Forschungsprojekten mit hoher internationaler Sichtbarkeit wie in der Energieforschung, der Grossforschungsanlage SwissFEL oder der Anlage zur Krebsbehandlung mit Protonen. Ebenso wichtig wie die finanzielle ist auch die politische Unterstützung. Der Park Innovaare ist eine gemeinsame Initiative von Kanton und PSI. Beide profitieren von der Nähe starker Grossunternehmen wie ABB, GE, Novartis oder Roche wie auch von einer Vielzahl von KMU, die hochtechnisierte und äusserst innovative Produkte auf den Markt bringen. Mit vielen arbeitet das PSI eng zusammen.

Von welchen Rahmenbedingungen im Kanton profitiert das PSI besonders?

Das im Jahr 2012 lancierte Programm «Hightech Aargau» bietet hierzu den Rahmen. Dank dem Schwerpunkt «Hightech Forschung» konnten wir den neuen SwissFEL so gut bauen, dass er für die nächsten Jahre weltweit der Konkurrenz standhalten wird. Mit der Anlage leisten wir einen Beitrag zur Stärkung der internationalen, nationalen und regionalen Wettbewerbsfähigkeit des Parks Innovaare. Das Hightech-Zentrum Aargau, ein wesentlicher Baustein des Programms, ist eines unserer Bindeglieder zu den regionalen KMU. Auch der Forschungsfonds Aargau sowie die Nano-Argovia-Projekte sind wertvolle Instrumente – sei es als Hebel zur Förderung und Unterstützung von Zusammenarbeiten zwischen dem PSI und aargauischen KMU oder für unsere Spin-offs. Schliesslich ist die kantonale Standortförderung Aargau Services ein wertvoller und unverzichtbarer Partner für den Aufbau des Parks Innovaare.

Wo sehen Sie Verbesserungspotenzial?

Grosse internationale Konferenzen sind eine wichtige Plattform für den Austausch unter Wissenschaftlern. Es wäre schön, bei der Durchführung solcher Veranstaltungen nicht auf benachbarte Kantone ausweichen zu müssen.

Was fehlt denn in der Region?

Zwar hat der Aargau mit dem Trafo Baden und dem Campussaal der FHNW in Brugg-Windisch die Möglichkeit, Konferenzen für 800 Teilnehmende durchzu-

führen. Es fehlt aber ein Angebot, bei dem diese nach der Konferenz mal kurz ins Hotel können, um dann wieder an einer Abendveranstaltung teilzunehmen, wie es beispielsweise in Basel möglich ist.

Wie funktioniert ansonsten der Austausch zwischen der Wissenschaft und der Wirtschaft in der Region?

Im Rahmen von Zusammenarbeiten stellen wir den Unternehmen unsere Technologien und unser Know-how zur Verfügung. Diese entwickeln daraus innovative Produkte, mit denen sie ihre Wettbewerbsfähigkeit und Innovationskraft steigern. Der Austausch mit den zum Teil hochspezialisierten KMU im Aargau wird beispielsweise auch durch das Hightech-Zentrum Aargau vermittelt.

Welche Rolle spielt der Innovationspark Innovaare, der im Umfeld des PSI entstehen wird?

Mit dem Park Innovaare wird dieser Austausch weiter intensiviert. Vom Wissens- und Technologieaustausch zwischen diesen Firmen und dem PSI profitieren beide Seiten. Dieser Transfer von Technologien, Know-how und Kompetenzen ist – zusammen mit Forschung und Ausbildung – eine der wesentlichen Aufgaben des PSI, mit denen wir unsere gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen.



Der Physiker

Name: Joël Mesot
Funktion: Direktor Paul Scherrer Institut
Alter: 53
Wohnort: Gansingen
Familie: verheiratet, zwei Kinder
Ausbildung: Physiker

Das PSI Das Paul Scherrer Institut ist das grösste Schweizer Forschungsinstitut für Natur- und Ingenieurwissenschaften mit dem Themenfokus Materie und Material, Energie und Umwelt, Mensch und Gesundheit. Jährlich arbeiten über 2500 Wissenschaftler aus der ganzen Welt an den einzigartigen Anlagen des PSI.

Was erwarten Sie vom Innovationspark?

Der Park Innovaare ist für uns eine Möglichkeit, unsere Spitzenforschung in eine unternehmerische Innovationstätigkeit zu überführen. Mit unseren im Park angesiedelten Spin-offs können wir etablierten Firmen, die sich hier mit Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten niederlassen, ein erstes unternehmerisches Gegenüber anbieten, das auch noch fachlich einen engen Bezug zum PSI hat. Zusätzlich sitzen im Verwaltungsrat vom Park Innovaare namhafte Industrien und KMU, die für die strategische Ausrichtung des Parks verantwortlich sind. Diese Firmen sollen zum einen selber direkt vom Projekt profitieren und zum anderen den Park mithilfe ihrer Business-Netzwerke aufbauen helfen.

Ist das PSI mit seiner Grundlagenforschung nicht zu weit weg von der Praxis?

Ganz und gar nicht! Allerdings werden wir von den Ergebnissen vieler Projekte in der Grundlagenforschung vermutlich erst in zehn bis zwanzig Jahren profitieren. Aber so ist das eben: Heute profitieren wir davon, dass vor dreissig Jahren Wissenschaftler am PSI die Grundlagen für die Protonentherapie zur Behandlung von Krebserkrankungen entwickelt haben. Damit wurde in der Zwischenzeit vielen Menschen das Leben gerettet. Dabei ging es zunächst nur darum, herauszufinden, was man mit Protonen überhaupt machen kann. Es gibt aber auch den kurzfristigen Aspekt: Wenn wir heute neue Grossforschungsanlagen für unsere Grundlagenforschung entwickeln, sind auch Schweizer KMU von Anfang an dabei. So haben wir für den SwissFEL gemeinsam neuartige Komponenten an der Grenze des Machbaren entwickelt, die schon jetzt von diesen Firmen kommerzialisiert und weltweit verkauft werden.

Wie wird sich Ihre Arbeit ab 2020 und der Eröffnung des Parks verändern?

2020 werden die ersten Gebäude bezugsbereit sein. Die ganze Philosophie des Projekts geht aber weit über diese neue Gebäudeinfrastruktur hinaus und hat im Grunde bereits 2012 begonnen. Mit dem Projekt hat sich das PSI einen kulturellen Wandel zum Ziel gesetzt. Vor Ort entstehen schon jetzt vermehrt neue Spin-offs im Hightech-Bereich: Das ist der direkteste und sichtbarste Weg, reife Technologien umzusetzen, durch die ehemalige PSI-Mitarbeiter einen wirtschaftlichen Mehrwert vor Ort generieren.

Von welchen Forschungsthemen des PSI wird die Schweiz am stärksten profitieren? Im Bereich menschliche Gesundheit sind wir in der Biomedizin, insbesondere der

Pharmakologie, gut aufgestellt wie auch bei der personalisierten Medizin. Bildgebende Verfahren nicht nur in Medizin, sondern in allen Themenbereichen, in denen wir uns engagieren, sind unsere Kernkompetenz – und das in allen zeitlichen und örtlichen Auflösungen. Im Bereich Energie fokussieren wir uns auf die Speicherung und Umwandlung von erneuerbaren Energien.

Wie macht sich die zunehmende Digitalisierung bemerkbar?

Auch bei der Digitalisierung sind wir ganz vorne dabei. Sei es im Sinne von unterstützenden Technologien, mit denen wir

«Mit der Protonentherapie wurde in der Zwischenzeit vielen Menschen das Leben gerettet.»

Spitzenforschung zu den zuvor genannten Themen erst möglich machen, oder sei es im Sinne von Forschung zu Neuro-morphic Engineering oder Quantum Computing, um zwei Stichworte für Fachleute zu nennen. Von Lösungen zu allen hier genannten Herausforderungen wird die Bevölkerung in der Schweiz stark profitieren. Von einigen früher, andere sind so revolutionär, da wird es erfahrungsgemäss etwas länger dauern.

Wie reagiert das PSI auf die kürzlich angenommene Energiestrategie 2050?

Wir arbeiten an technischen Optionen, die notwendig sind, um die Ziele der Energiestrategie 2050 zu erreichen. Damit die Integration von intermittierenden erneuerbaren Energien wie der Photovoltaik gelingt, kommt der Speicherung eine zentrale Rolle zu. Das PSI baut auf seiner langjährigen Grundlagenforschung zu Batteriespeicherung, Wasserstoff, Brennstoffzellen und Power-to-Gas auf. Seit 2014 leiten wir das schweizweite Kompetenzzentrum für Energiespeicherung und demonstrieren das Zusammenspiel dieser Technologien auf unserer Energy System Integration Platform. Dezentrale Erzeugung und Speicherung von Strom auf der Ebene von Quartieren und Gemeinden schafft Flexibilität und verringert den Druck auf den Ausbau der nationalen Netze. Wir zeigen anhand von Modellen, wie das Energiesystem der Schweiz als Ganzes optimiert werden kann. Schliesslich haben auch Forschungsarbeiten zum Thema Nukleare Energie und Sicherheit nach wie vor ihren Platz am PSI.

Wie wird sich das PSI in den kommenden Jahren entwickeln?

Der Bund hat in diesem Jahr unser Budget reduziert und eine weitere Reduktion für nächstes Jahr angekündigt. Um weltweit an der Spitze bleiben zu können, während andere Länder nicht bei den Ausgaben für Bildung und Forschung sparen, müssen wir uns etwas Besonderes einfallen lassen. Wie dem auch sei, wir werden auf jeden Fall den SwissFEL schon im nächsten Jahr externen Nutzern zur Verfügung stellen. Neue technologische Entwicklungen werden disruptive Verbesserungen auch an unseren bestehenden Anlagen ermöglichen. Hier denke ich insbesondere an ein sich in Planung befindendes Upgrade der Synchrotron Lichtquelle Schweiz (SLS).

Welchen Einfluss wird dabei die Digitalisierung haben?

Dieser globale Trend wird auch uns herausfordern. Big Data, Internet of Things oder Industrie 4.0 sind Schlagwörter, hinter denen immer grosse Datenmengen stecken. Am PSI stossen wir mit den Datenmengen, die an unseren Grossforschungsanlagen produziert, verarbeitet und gespeichert werden, in neue Grössenordnungen vor. So wird unsere nächste Detektorgeneration 1,2 Terabits pro Sekunde liefern. Damit nimmt das Institut national den Spitzenplatz bezüglich der Datenerzeugung und international sicher einen der obersten Ränge ein. Konventionelle Anforderungen, die mit dem Begriff Big Data verbunden werden, lassen wir weit hinter uns. Die Herausforderung besteht darin, die Chancen der Digitalisierung zum Wohle aller zu nutzen.

INNOVATIONSPARK Park Innovaare

Marktreife In unmittelbarer Nachbarschaft zum Paul Scherrer Institut und dessen Grossforschungsanlagen entsteht bis 2020 der Park Innovaare. Ziel des Parkes ist es, Innovationen in den Bereichen Beschleunigertechnologien, Advanced Materials and Processes, Mensch und Gesundheit sowie Energie schnell zur Marktreife zu bringen. Der Park ist ein Standort der nationalen Innovationsparks.

Austausch Die Firmen im Park profitieren vom Know-how des PSI sowie einem Netzwerk aus Hochschulen, Forschungsinstitutionen und international tätigen Unternehmen.

Im Herzen der Schweiz

Karriere Der Kanton bietet günstige Produktionsflächen, gute Erreichbarkeit und ein weiteres wichtiges Plus: hohe Wohn- und Lebensqualität.

JOHANNES J. SCHRANER

Wollen Sie mit Farben und Lackprodukten Führungserfahrung im Zukunftsmarkt Afrika machen? Dafür könnte Monopol Colors mit Sitz in Fislisbach bei Baden möglicherweise den Weg ebnen. «Die schnellste Farbenfabrik in Mitteleuropa» beschäftigt dort fünfzig Angestellte und hat nach Mumbai eine dritte Produktionsstätte in Kenias Hauptstadt Nairobi eröffnet. Das Familienunternehmen expandiert und sieht beträchtliches Marktpotenzial auf dem schwarzen Kontinent.

«Wir spüren in Sachen Firmengründungen und -zuzügen eine beachtliche Dynamik», sagt auch Matthias Weibel. Er ist Leiter des Raiffeisen Unternehmerzentrums Schweiz (RUZ) und führt interimistisch das RUZ Aarau-West. Die Attraktivität des Kantons werde durch die Standorte der Fachhochschule Nordwestschweiz in Windisch, Brugg und Olten noch erhöht.

Dass tatsächlich starker Zug im Unternehmensstandort Aargau ist, bestätigt die im April publizierte Untersuchung der Wirtschaftsauskunft Crif in Zürich. Sie hat zwischen 2008 und 2015 untersucht, wohin im Handelsregister registrierte Firmen innerhalb der Schweiz umziehen und ob ein Zusammenhang mit den kantonalen Gewinnsteuersätzen besteht. «Der grosse Gewinner ist der Kanton Aargau», fasst Crif das Ergebnis kurz und bündig zusammen. Er vermöge mit einem tieferen Gewinnsteuersatz neue Firmen anzuziehen.

Insgesamt haben innerhalb von sieben Jahren 2474 Firmen ihren Sitz in den Aargau verlegt, davon allein 930 aus dem Kanton Zürich. Im gleichen Zeitraum sind 2141 Unternehmen wieder abgezogen. Das ergibt einen Nettoanstieg von 333 Firmen, rund 10 Prozent allein im Raum Baden (siehe auch Seite 29). Das ist im Vergleich zu anderen Kantonen die Bestquote. So verlor zum Beispiel die Steueroase Zug trotz einem ebenfalls tiefen Gewinnsteuersatz im besagten Zeitraum über 1000 Firmen. Laut Crif verlegen pro Jahr rund 25000 Firmen ihr Domizil, 86 Prozent davon innerhalb des Standortkantons. 3500 Firmen dagegen ziehen in einen anderen Kanton um.

Gute Erreichbarkeit und kurze Wege

In den Aargau zieht es vor allem kleine KMU oder Einzelfirmen. Die Standortförderung des Kantons listet auf ihrer Website insgesamt 46 «führende, umsatzstarke Unternehmen» und damit attraktive Arbeitgeber im Kanton auf. Zu den acht Schlüsselbranchen zählen unter anderem Energie und Elektronik, Kunststofftechnologie, Nahrungsmittel und Getränke sowie IT-Software und -Hardware (siehe unten).

Die zehn grössten Firmen

Rechtssitz im Aargau (in Mio. Franken)

Name	Ort	Umsatz 2015
Axpo Holding	Baden	5859,9
Lagerhäuser der Centralschweiz	Aarau	2064,5
Triumph International	Bad Zurzach	1900,0
Postlogistics	Dintikon	1552,0
Hero	Lenzburg	1260,5
Energiedienst Holding	Laufenburg	1073,2
Ringier	Zofingen	946,0
Swissgrid	Laufenburg	837,7
Montana Tech Comp.	Reinach	766,0
Oracle Software (Schweiz)	Baden-Dättwil	705,0

QUELLE: TOP 500 HANDELSZEITUNG/BISNODE

Ein wichtiger Grund für die positive Dynamik in Richtung Kanton Aargau sind für Annelise Alig, Leiterin der Standortförderung des Kantons Aargau, die Erreichbarkeit und die kurzen Wege. Mit der guten Anbindung ans Schweizer Strassennetz kommen Angestellte, Kooperationspartner, Kunden und Zulieferer von Basel, Zürich, Luzern und Bern tatsächlich in einer Stunde im Kanton an. In Bezug auf die Fiskalquote spiele der Kanton zwar nicht ganz vorne mit. Dafür seien die Büromieten deutlich tiefer als in Zug, Schwyz oder Zürich, so Alig. Je kleiner eine Firma sei, desto relevanter würden die Mietkosten.

Für die Standortförderin ist das reichliche Vorhandensein von brach liegenden Produktionsflächen vor allem im ländlichen Raum ein dritter Grund für den Firmen-Boom. Basel oder Zürich haben deutlich weniger Brachen. Ein wichtiger Standortfaktor ist schliesslich die Innovationskraft des Kantons Aargau. Im Vergleich zum Schweizer Durchschnitt arbeiten laut Standortförderung im Aargau doppelt so viele Arbeitnehmende im Bereich Forschung und Entwicklung. Tatsächlich beherbergt der Wasserkanton mit dem geplanten Park Innovaare am Paul Scherrer Institut (PSI), der Hochschule für Technik der FH Nordwestschweiz sowie dem Hightech-Zentrum Aargau mindestens drei überregionale Innovationszentren.

Neben Hightech-Know-how, hoher Verfügbarkeit von gut ausgebildeten Fachkräften, Forschung und Netzwerken für Spitzenleistungen und tiefen Kosten für Steuern, Löhne und Immobilien wirft die kantonale Wirtschaftsförderung mehrere Soft-Faktoren in die Marketing-Waagschale: Die Wohn- und Lebensqualität im Herzen des «attraktivsten Wirtschaftsraumes des Schweiz», die Rechtssicherheit, das liberale Arbeitsrecht sowie die politische Stabilität. Die letzten drei Vorteile schätzen vor allem ausländische Fachkräfte.



Industrie, Baden: In die Region pendeln täglich rund 20 000 Angestellte.

KARRIERE AARGAU

Treffpunkt Trafo Baden

Begegnungstag Viele Absolventinnen und Absolventen von Fachhochschulen und universitären Hochschulen suchen ihren ersten Arbeitgeber in den grossen Schweizer Zentren. Nach den «Lehr- und Wanderjahren» werden jedoch Themen wie Familie und Kinder, ein eigenes Wohnobjekt und die Work-Life-Balance wichtiger. An diesem wichtigen Lebensübergang setzt der Begegnungstag Karriere Aargau in Baden an.

Plattform Am 31. August können interessierte Fach- und Führungskräfte im Kultur- und Kongresszentrum Trafo ihren nächsten Arbeitgeber kennenlernen. Über dreissig Topfirmen im Kanton Aargau suchen kompetente Fach- und Führungskräfte. Dazu zählen etwa

ABB, Alu Menziken, Dectris, Fischer Reinach, Swissgrid, Swisslog, der Kanton Aargau, Müller Martini, Solvias, Opinion Games oder das PSI.

Weiterbildung Kandidaten können sich an Infoständen direkt an Firmenvertreter wenden und sie persönlich kennenlernen. An der Karrieremesse vertreten sind auch die ABB-Technikerschule, die Bauschule, die Hochschule für Technik der FH Nordwestschweiz sowie die Wirtschaftsschule KV Baden und die Handelsschule KV Aarau.

Vorträge Spitzenmanager von Firmen wie Swisslog, Oprandi, Terre active oder Swiss Engineering bieten zudem Präsentationen zu aktuellen Fragen an.

Kraftpaket Aargau

Standort Im blauen Kanton ist der Strukturwandel in vollem Gang. Chemie und Pharma legen zu, der MEM-Bereich muss kämpfen.

JOHANNES J. SCHRANER

Es gibt wohl wenige Jahresberichte, bei denen nicht das Berichtsjahr, sondern Zukunftsperspektiven den Kerninhalt ausmachen. Der Jahresbericht 2016 der Aargauischen Industrie- und Handelskammer (AIHK) ist eine solche Ausnahme. «Die Aargauer Wirtschaft erwartet für das laufende Jahr eine weitgehende Erholung vom Frankenschock», wird festgestellt. Die schon länger andauernde Frankenaufwertung und die seit der Finanzkrise bestehende Nachfrageschwäche aus dem Ausland beschleunigten insbesondere im Kanton Aargau den Strukturwandel. Verantwortet wird der Jahresbericht von AIHK-Präsidentin Marianne Wildi, CEO der Hypothekbank Lenzburg.

Der Kanton Aargau ist aufgrund seines exportorientierten, wechselkursintensiven Branchenportfolios von der Frankenaufwertung tatsächlich besonders stark betroffen. Zu den Pfeilern des Standortes zählen die Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie (MEM-Industrie) sowie Chemie- und Pharma-Unternehmen. Letztere generierten 2016 mit rund 10 000 Angestellten satte 62 Prozent der nominalen Industrieexporte. Die MEM-Industrie wiederum ist mit knapp 30 000 Arbeitsplätzen nach wie vor der grösste Arbeitgeber im Kanton.

Wohin aber geht der Strukturwandel konkret? Durch den Pharma-Boom im Kanton profitiere der nördliche Grenzbezirk Fricktal von einem Beschäftigungszuwachs, während in der Region Mutschellen der

Maschinenbau und die Metallurgie sowie im Ballungszentrum Baden die Elektroindustrie Stellen abbauten, analysiert der Bericht die regionalen Strukturen. Noch immer werde die Angst vor einer Deindustrialisierung durch Betriebsverlagerungen ins Ausland diskutiert. Insbesondere im Maschinenbau und in der Metallurgie bleibe die Option von Teil- oder Vollverlagerungen tatsächlich ein relativ grosses Thema. «Das effektive Ausmass der Auslagerungen kann zwar nicht abgelesen werden, aber die Tatsache, dass die Verlagerung in der Aargauer Industrie weitergeht», bringt es der Bericht auf den Punkt.

Viel Zuspruch für Medizintechnik

Trotz Stellenabbau im Maschinen- und Elektroindustriebereich konnte die für den Kanton so wichtige Sparte laut AIHK

2016 ihre Exporte um 7 Prozent steigern. Dies ganz im Gegensatz zum nationalen Trend. Einen leichten Rückgang um 0,9 Prozent musste dagegen die Metallurgie hinnehmen. Vom anspruchsvollen Wandel betroffen sind alle Regionen des Kantons, auch das schweizweit grösste Ballungszentrum Baden.

Dorthin pendeln täglich nicht nur 20 000 Angestellte. Dort befinden sich auch die Hauptsitze von internationalen Hightech-Energie-Playern wie ABB, Ansaldo, Axpo, AF Consult und General Electric. «Dazu ergänzend entwickelt sich der Bereich ICT mit Firmen wie Oracle, Avectris oder Swiss-Economy-Award-Gewinnerin iNovitas zu einem weiteren Branchenschwerpunkt», sagt der Badener Stadtammann Geri Müller (siehe unten). Erfreulich viel Zuspruch finde sich auch in

der Medizintechnik. Für den Standort Baden erwähnenswert seien auch typisch familiengeführte Firmen wie die Eglin Group (Elektroinstallationen) oder Tverenbold Reisen (Carunternehmen).

Grosses Zukunftspotenzial sieht Müller unter anderem im Gesundheits- und Medizinalbereich. «Dank grossen privatwirtschaftlichen Engagements sind der nahe Baubeginn der Therme von Mario Botta und eines Reha- sowie eines Ärztezentrum Meilensteine auf dem Weg zurück zum Bewusstsein, wie die Bäder es im Rahmen der steigenden Bedeutung der Gesundheit verdienen», so Müller. Hierfür werde der Trend zu Medical Wellness eine wichtige Rolle spielen. Die neuen Bäderangebote der mineralreichsten Quelle der Schweiz ergänzten das Tagungsgeschäft und die Kulturpalette auf ideale Weise.

Wertvolle Hinweise auf den Handlungsbedarf in der Standortpolitik gibt nicht nur der Puls an wirtschaftlichen Power Points wie Baden. Auch die neueste Umfrage der AIHK unter den Mitgliederfirmen zur Standortqualität ist bemerkenswert. Demnach schätzen 86 Prozent der antwortenden Firmen die Qualität als gut oder sogar sehr gut ein. Nach wie vor Verbesserungspotenzial hat die Verfügbarkeit von qualifiziertem Personal: 42 Prozent der Befragten schätzen sie als gut ein, 43 Prozent als lediglich befriedigend. Vor zehn Jahren fanden das indes satte 60 Prozent – und nur 23 Prozent waren mit der Verfügbarkeit von Fachkräften zufrieden. Die steuerliche Belastung schliesslich ist für 55 Prozent der Befragten befriedigend und 39 Prozent finden sie gut. Vor zehn Jahren fanden das erst 17 Prozent.

«Eine besonders wirtschaftsfreundliche Behörde»

Was bietet Baden, was andere Standorte nicht haben?

Geri Müller: Einige Städte beeindrucken mit leistungsfähiger Verkehrserschliessung oder modernster Infrastruktur, andere sind geografisch privilegiert gelegen oder überzeugen mit kurzen Wegen am Ort des Geschehens. Badens grundlegende Spezialität liegt in der Kombination dieser Vorzüge. Zudem schätzt vor allem die Hightech-Branche die unmittelbare Nähe zum Konzernforschungszentrum ABB, zum Paul Scherrer Institut in Villigen, zum Schweizer Park Innovaare, zur Fachhochschule Nordwestschweiz und zur toprangierten ETH. Vom HB Zürich aus ist man in 15 Minuten in Baden.

Welche Vorteile hat der Standort für KMU?



Geri Müller
Stadtammann
Baden

Die KMU-Szene schätzt die Einbettung in die globale Spitzenindustrie und die professionellen Tagungsangebote. Alles ist überschaubar und zu Fuss erreichbar. Dass der Standort seit vielen Jahren netto um dreissig bis vierzig Firmen pro Jahr wächst, hängt auch mit der lebendigen Kulturpalette, der malerischen Innenstadt, den Wäldern und dem Tagesschulangebot zusammen. Im ständigen Austausch mit der Wirtschaft stellen wir fest,

dass für immer mehr Firmen die Qualität des Arbeitsorts relevant wird, um für ihre Fachkräfte attraktiv zu bleiben.

Was sind die mittelfristigen Perspektiven?

Die Nachfrage nach Büroräumlichkeiten an zentralen ÖV-Knotenpunkten wird hoch bleiben, weil die alltäglichen Herausforderungen im motorisierten Geschäfts- und Pendlerverkehr ständig zunehmen. So sind in Gehdistanz zum Bahnhof Baden in naher Zukunft weitere Raumangebote von über 10 000 Quadratmetern Nutzfläche und Renovationen in der gleichen Grössenordnung geplant. Der Stadtteil Dättwil kann vom Anschluss an die leistungsfähige S-Bahnstation Mellingen-Heitersberg profitieren und ist gleichzeitig direkt an die Autobahn Richtung Basel, Bern und Zürich angeschlossen.

Ist das Bereitstellen von zusätzlichen Raumkapazitäten angesichts des Marktüberangebotes nicht riskant?

Mit Blick auf das über die ganze Schweiz feststellbare Überangebot muss sich Baden mit den oben genannten Stärken und einer besonders wirtschaftsfreundlichen Behörde differenzieren. Dem Strukturwandel im Detailhandel begegnet Baden mit einer zwanzigköpfigen Arbeitsgruppe, bestehend aus Detaillisten, Grosshändlern, lokalem Gewerbeverband und der Fachstelle Standortmarketing. Mit dem Ziel, die Attraktivität der Begegnungszone konkurrenzfähig halten zu können, werden dort in zweimonatigem Rhythmus die gemeinsamen Prioritäten festgelegt sowie Projekte für die künftige Einkaufsstadt entwickelt und realisiert.

INTERVIEW: JOHANNES J. SCHRANER



Altstadt, Baden: Business- und Seminarkunden steht in Baden und im ganzen Kanton Aargau ein breites Hotelangebot zur Verfügung.

Check-in leicht gemacht

Geschäftsreisen Aargauer Seminarhotels treten selbstbewusst auch gegen die Konkurrenz aus Grossstädten wie Zürich an.

ROBERT WILDI

Der Stuntman schwingt sich elegant durch die Lüfte, umsegelt gekonnt jede Gefahr und landet schliesslich geschmeidig am Boden. Man kennt den Mann eigentlich besser mit Schläger in der Hand. Tennis- und Werbekönig Roger Federer drehte diesen Spot für

Sunrise im Aargau, genauer in der riesigen Trafohalle 37 in Baden. Durchschreitet man eine Glastür dieser Halle, befindet man sich direkt in der Lobby des im Jahr 2014 eröffneten Trafo Hotels. Ein topmoderner, zweckmässiger Bau, der es in erster Linie auf Business-Gäste abgesehen hat.

Mit Recht, denn die Infrastrukturen des Trafo Hotels genügen eigentlich jeder Anforderung, die vom einzelnen Ge-

schäftsreisenden bis zum ganzen Unternehmen gestellt werden kann. Die von Roger Federer «getestete» Halle 37 kann mit Konzertbestuhlung problemlos Events für bis zu 1400 Besucher bewältigen. Insgesamt bietet das Trafo Baden je nach gewünschter Konfiguration 24 Hallen, Räume, Flächen und Kinos für maximal 2500 Personen. «Solche Infrastrukturen müssen Sie in Zürich oder Basel zuerst

suchen», sagt der Hoteldirektor Erik Roedenbeck mit einem Augenzwinkern, aber durchaus selbstbewusst.

Schnellster Hotelempfang der Schweiz

Nicht nur mit dem schier endlosen Raumangebot will das unmittelbar neben dem Bahnhof Baden gelegene Trafo Hotel bei der Geschäfts- und Seminarkundschaft punkten. Hoteldirektor Roedenbeck setzt auch auf innovative Services, die der Business-Kundschaft den Aufenthalt so angenehm wie möglich gestalten sollen. So bietet das Trafo Baden seit Juni als eines der ersten Schweizer Hotels den Service der App Conichi an und etabliert sich damit als Vorreiter der Branche. Mittels Minisender und Bluetooth wird dabei der Gast bei der Anreise über sein Smartphone erkannt. Die Rezeptionsmitarbeitenden können ihn deshalb gleich persönlich und mit Namen begrüssen.

«Auch individuelle Wünsche und Vorlieben des Gasts werden durch die App übermittelt», erklärt Erik Roedenbeck. «Dank der Conichi-App können wir den wahrscheinlich schnellsten Hotel-Check-in der Schweiz anbieten, was vor allem von den oft im Zeitdruck anreisenden Geschäftskunden sehr geschätzt wird.»

Mit schlagkräftigen Argumenten versuchen auch andere Hotels im Aargau, die Aufmerksamkeit der Geschäftsreisenden auf sich zu ziehen. So hat zum Beispiel das Hotel Kettenbrücke in Aarau seinen Semi-

narbereich im Zuge eines umfassenden Umbaus im letzten Jahr vergrössert und modernisiert. Die Folge sind Anfragen aus allen Himmelsrichtungen. «Wir begrüßen sehr viele Firmen, Verbände und auch Privatgruppen aus dem Einzugsgebiet Basel, Zug, Bern und Zürich», sagt die Geschäftsführerin Vera Schäfer. Allein in den ersten zwölf Monaten nach dem Umbau wurden im Hotel Kettenbrücke 600 Anlässe durchgeführt, darunter mehr als 250 Seminare.

Hotelsaal als Filmkulisse

Einen guten Ruf bei Unternehmen aus dem Raum Zürich geniesst auch der Limmathof in Baden. Als zurzeit einziges Hotel, das im Bäderviertel der Stadt noch die Möglichkeit zum öffentlichen Baden anbietet, lockt der Limmathof viele Business-Kunden der in Baden ansässigen Grosskonzerne an. Mit einem kleinen Apartment im antiken Gebäude entspricht der Limmathof auch deren Bedürfnis nach Langzeitunterkünften. Events aller Art werden vor Ort mit Vorliebe im neubarocken, denkmalgeschützten Saal (Limmatsaal) durchgeführt. Für eine Stunt-Einlage von Roger Federer würde dieser zwar nicht reichen, doch als Kulisse für den Mord in der Verfilmung von Dürrenmatts «Justiz» erhielt der Saal auch seine paar Minuten Ruhm. Business- und Seminarkunden haben in Baden und im ganzen Kanton Aargau die Qual der Wahl.

Aargau «zum Zmorge»

Hero In Lenzburg produziert der Nahrungsmittelhersteller jährlich über 5700 Tonnen Konfitüre. Ein Viertel davon für Schweizer «Confibrötli».

KLAUS RIMNOV

In vielen Schweizer Haushalten findet der erste Kontakt mit einem Produkt aus dem Aargau bereits in den frühen Morgenstunden statt – beim Frühstück. Denn entgegen dem weltweiten Trend nach Convenience-Food wird hierzulande das traditionelle «Zmorge» nicht nur am Wochenende, sondern auch im Alltag zelebriert. Dabei ist die Chance gross, dass eine Konfitüre von Hero mit Sitz in Lenzburg das Butterbrot bedeckt.

Die Bedeutung des «Zmorge» hierzulande belegt die Tatsache, dass knapp zwei Drittel der Bevölkerung dafür unter der Woche 18 Minuten früher aufsteht. Dies geht aus der «Zmorge»-Umfrage des Aargauer Nahrungsmittelkonzerns hervor. Dabei ist das Confibrötli nach wie vor die Nummer eins auf dem Frühstückstisch. Auf Rang zwei stehen unter der Woche Joghurt und Quark, gefolgt vom traditionellen Birchermüesli und Früchten. Die Befragten geben an, dass sie im Schnitt zwei «Confibrötli» pro Frühstück essen. Für die Schweiz hochgerechnet sind dies glatte 3,2 Milliarden «Confibrötli» pro Jahr.

Jährlich werden in Lenzburg über 5700 Tonnen Konfitüre produziert, wovon 24 Prozent für den Schweizer Markt bestimmt sind. Ein wichtiger Bestandteil der produzierten Menge sind die jährlich 200 Millionen hergestellten Konfitüren-Portionen, von denen ein grosser Teil exportiert wird. Zu den beliebtesten Konfitüren-Sorten von Herrn und Frau Schweizer zählen Aprikose, Erdbeere, Himbeere und Schwarze Kirsche.

Weltweite Zentrale in Lenzburg

2011 zog Hero von mitten in Lenzburg ins Grüne am Rande der Stadt. Dort entstanden eine moderne Produktionsstätte und ein symbolträchtiges Bürogebäude. Das Verwaltungsgebäude stellt eine Hero-Dose dar, umgeben von einer Hülle, welche der Aluminiumfolienrolle, aus der die Deckel für die bekannten Alu-Konfitüren-Portionen gestanzt werden, gleicht.

Der Produktionsstandort Lenzburg hat laut Karsten Boyens, Finanzchef der Hero-Gruppe, heute noch eine sehr wichtige Bedeutung: «Lenzburg ist weltweit die Zentrale, von hier aus werden der Export und der Schweizer Markt bearbeitet. Zudem ist Lenzburg ein wichtiger Standort der Konfitüren-Produktion.» Von den 1,7 Milliarden Franken Umsatz der Gruppe wird ein Fünftel mit Konfitüren erzielt. Daneben produziert das Unternehmen auch Babynahrung und Getreideriegel.

Raum für Entwicklungen

Life Sciences Der Aargau ist Teil eines Life-Sciences-Clusters, das von Basel bis ins Fricktal reicht. Firmen profitieren von diesem Umfeld.

DENISE WEISFLOG

Bepanthen und Voltaren sind nur zwei der weltweiten pharmazeutischen Verkaufsschlager, die im Kanton Aargau entwickelt wurden. Der Cluster der Life-Sciences-Unternehmen erstreckt sich von Kaiseraugst bis ins Fricktal, von Zofingen bis nach Baden. Dazu kommen Grosskonzerne und Startups in den angrenzenden Gebieten. Heute sind mehr als 900 Unternehmen aus dem Life-Sciences-Bereich im sogenannten Dreiländereck präsent. Dies entspricht etwa 40 Prozent der globalen Industrie.

Ungefähr eine Million Menschen leben in der Region, rund jeder Zehnte ist im Life-Sciences-Bereich tätig. Als Forscher, Techniker, Jurist, Manager, Fertigungsmitarbeiter, Hochschulprofessor oder Student. Laut Annelise Alig, Leiterin Aargau Services Standortförderung beim Departement Volkswirtschaft und Inneres des Kantons Aargau, kommen jährlich zwischen 1000 und 2000 Stellen hinzu, was eine grosse Dynamik der Branche beweist.

Gemäss einer Studie von BAK Basel Economics hält die chemisch-pharmazeutische Industrie im Kanton Aargau einen Anteil von knapp 32 Prozent an der gesamten Wertschöpfung des verarbeitenden Gewerbes. Diese Zahl liegt über dem Schweizer Durchschnitt. Zu den weltweit agierenden Firmen mit Standorten im Aargau gehören BASF, DSM Nutritional Products, Syngenta, Novartis, Roche oder Siegfried. Beispiele für KMU sind Solvias, Tillotts Pharma, ASM Aerosol-Service, Arena Pharmaceuticals oder Carbogen AMCIS. Diese Dichte lässt sich historisch erklären. Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich die Pharma in

Basel stark und expandierte ab Mitte des 20. Jahrhunderts entlang den neu eröffneten Autobahnstrecken in den Aargau.

Gute Rahmenbedingungen

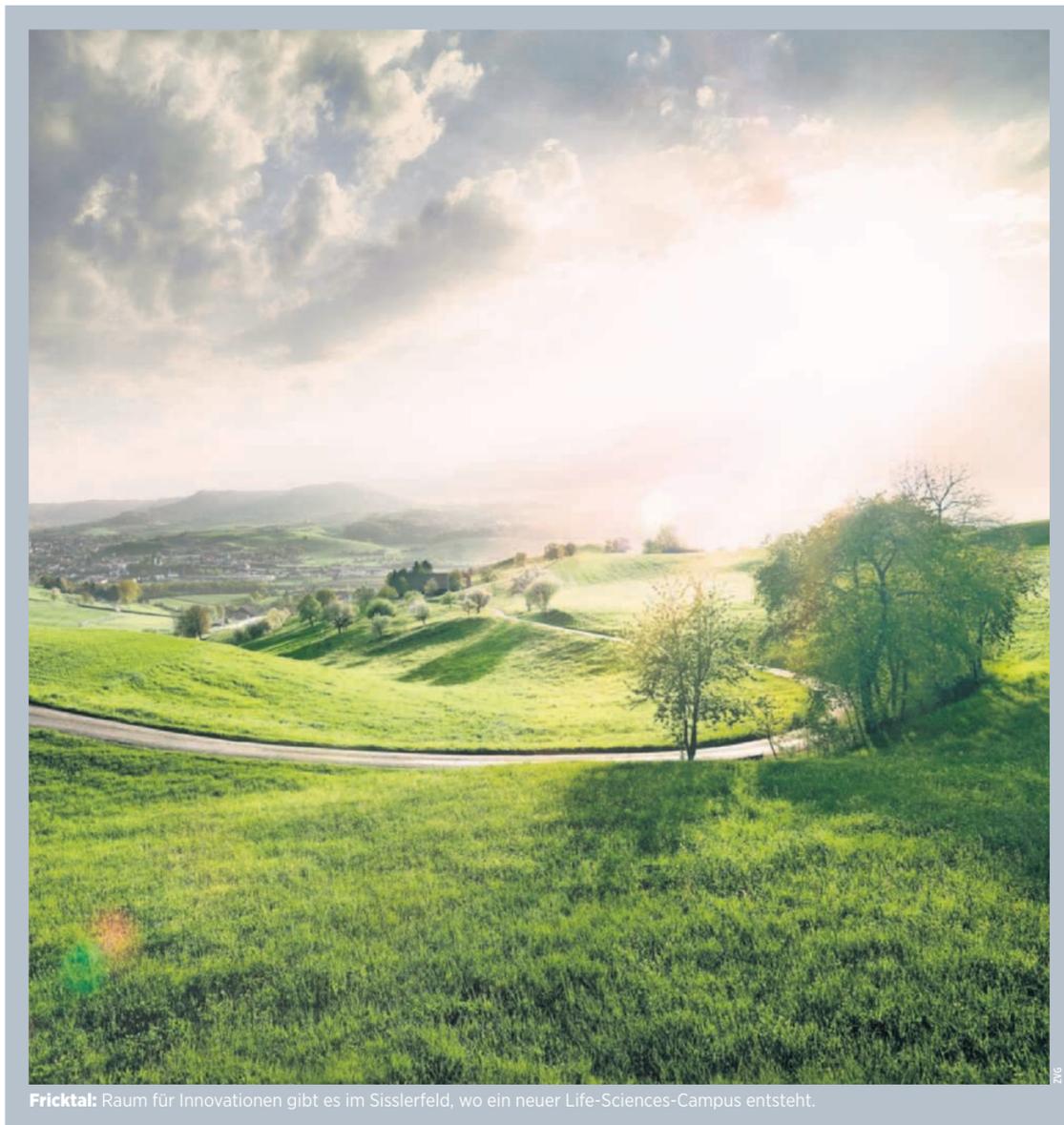
Heute bekennt sich die Life-Sciences-Industrie klar zum Kanton. Syngenta investierte in den letzten Jahren mehr als 200 Millionen Franken in ihre Aargauer Standorte. 60 Millionen flossen in die Infrastrukturerneuerung des Forschungszentrums Stein – eines der drei weltweit wichtigsten Syngenta-Zentren für Forschung und Entwicklung. 120 Millionen Franken wurden für den Ausbau der Produktionsanlage in Kaisten aufgewandt, wo grosse Mengen an Pflanzenschutzkomponenten hergestellt werden. Weitere 40 Millionen investierte der Konzern in Labor, Produktion und Entwicklung in Münchwilen. Christoph Mäder, Mitglied der Syngenta-Geschäfts-

Die Life-Science-Industrie bekennt sich klar zum Kanton und investiert in grossem Stil in die Aargauer Standorte.

leitung, unterstreicht die Wichtigkeit des Standorts Aargau für das Unternehmen: «Wir sind ein global tätiges Agrarunternehmen, das in der Schweiz forscht, produziert und den Hauptsitz hat. Wir sind auf gute lokale Rahmenbedingungen angewiesen. Im Aargau finden wir hierfür günstige Voraussetzungen in einem innovationsfreundlichen Umfeld. Genau diese Offenheit benötigen wir als Forschungsunternehmen für unsere Aktivitäten in Stein, Münchwilen und Kaisten. Nur so finden wir Lösungen für eine nachhaltige Ernährungssicherheit für eine wachsende Weltbevölkerung. Die gute Infrastruktur, die Nähe zu massgebenden Forschungsanstalten, aber auch die hohe Lebensqualität und der ausgezeichnete Freizeitwert der Region ermöglichen uns das Rekrutieren der passenden Mitarbeitenden für die weitere Entwicklung unseres Unternehmens.»

Novartis investiert rund 650 Millionen Franken in den Standort Stein. Davon fliesen rund 150 Millionen Franken in den Bau eines neuen Verpackungsgebäudes für sterile Arzneiformen. Weitere 500 Millionen Franken werden in eine neue Produktionsanlage für feste Arzneiformen gesteckt. «Diese Investitionen zeugen von unserem Engagement in der Schweiz, um hier auch in Zukunft innovative, hochqualitative Medikamente und Darreichungsformen herstellen zu können», sagt Sprecherin Sileia Urech. Künftig werde man in Stein vermehrt innovative Medikamente mit niedriger Stückzahl und anspruchsvolleren Herstellungstechnologien statt Medikamenten mit hohem Volumen herstellen. Damit sichere Novartis die langfristige Wettbewerbsfähigkeit des Standorts.

Die Mitbewerberin Roche beschäftigt rund 1900 Mitarbeiter am Standort Kaiseraugst. Bis 2019 investiert der Konzern hier



Fricktal: Raum für Innovationen gibt es im Sisslerfeld, wo ein neuer Life-Sciences-Campus entsteht.

Life Sciences im Aargau

Unternehmen	Standort
Actelion Pharma	Baden
Amedis-UE	Untereffelden
Arena Pharmaceuticals	Zofingen
ASM Aerosol-Service	Möhlly
BASF	Kaisten
Biotest	Ruperswil
Carbogen AMCIS	Aarau
Celgene Chemicals	Zofingen
Chemische Fabrik Schärer & Schläpfer	Rothrist
Credentis	Windisch
Disch	Othmarsingen
DSM	Sisseln/Kaiseraugst
Glycemicon	Brugg
Interax Biotech	Villigen
Leadxpro	Villigen
Novartis	Stein
Omya	Oftringen
Roche	Kaiseraugst
Siegfried	Zofingen
Sigma-Tau Pharma	Zofingen
Similasan	Jonen
Solvias	Kaiseraugst
SwissCo Services	Sisseln
Syngenta	Stein/Münchwilen/Kaisten
Tillotts Pharma	Rheinfelden
Zeria Pharmaceuticals	Rheinfelden

QUELLE: DEPARTEMENT VOLKSWIRTSCHAFT UND INNERES, KANTON AARGAU

rund 1 Milliarde Franken, unter anderem in ein Ausbildungszentrum, vier neue Büro- und ein Empfangsgebäude. Wie Roche-Sprecher Karsten Kleine erklärt, spricht eine Vielzahl von Faktoren für den Standort Aargau. Darunter die hohe Dichte an Fachkräften, optimale Anbindungen an die Autobahn nach Zürich, Luzern, Bern und Deutschland sowie Landreserven für weitere Entwicklungen.

Life-Sciences-Campus Sisslerfeld

Raum für Innovationen gibt es vor allem im Fricktal. Mit massgeblicher Unterstützung der Standortförderung des Kantons Aargau entsteht im Sisslerfeld ein neuer Life-Sciences-Campus. Das fast 300 000 Quadratmeter grosse Gebiet wird während mehreren Jahren entwickelt und realisiert. Teile des Areals sind bereits auf dem Markt,

weitere Flächen stehen den nächsten Generationen in 10 bis 15 Jahren zur Verfügung. «Das Sisslerfeld ist aufgrund seiner Lage und Grösse ideal für Life Sciences», sagt Annelise Alig. Die umliegenden Unternehmen wie Syngenta, Novartis, DSM oder BASF böten Neuzuzügern ihre Infrastruktur und Dienstleistungen an. Zudem befinde sich hier ein grosses Fachkräfteangebot im Bereich Life Sciences. «Das Sisslerfeld als Life-Sciences-Campus zu positionieren, ist somit sehr naheliegend, macht Sinn und ist glaubwürdig. Zudem entstehen für die bestehenden Unternehmen Synergien», sagt Alig.

Bereits heute lässt sich ein positiver Trend bei den Firmengründungen im Aargauer Life-Sciences-Bereich feststellen. In den letzten Jahren sind die Zahlen laufend gestiegen und liegen laut Alig stets

über dem Schweizer Durchschnitt. Einige der Startups sind im Park Innovaare beim Paul Scherrer Institut (PSI) in Villigen angesiedelt. Darunter das ETH- und PSI-Spin-off Interax Biotech oder die Forschungs-Firma Leadxpro.

Jungunternehmen profitieren im Aargau von relativ niedrigen Steuern und Immobilienpreisen. Zudem bietet das Hightech-Zentrum Aargau eine kostenlose Innovationsberatung und Zugang zu Fördergeldern für Forschung und Entwicklung.

Diese Rahmenbedingungen sowie die mehr als 2 Milliarden Franken, die internationale Pharmaunternehmen während der letzten Jahre in die nordwestliche Region des Kantons investierten, deuten darauf hin, dass die Bedeutung der Life-Sciences-Branche im Aargau weiter ansteigen wird.

Boom im Bierkanton

Brauereien Am meisten Bier kommt in der Schweiz aus dem Aargau. Neben Feldschlösschen haben sich zuletzt viele Klein- und Kleinstbetriebe etabliert.

ROBERTO STEFANO

Die offizielle Gründung erfolgte 2003 auf der Lägern, dem gut 10 Kilometer langen Höhenrücken zwischen Dielsdorf und Baden, der als Namensgeber für das Bier dient. Rund 15 Hektoliter produzierte die Lägerebräu-Crew damals im Keller des Casinos Wettingen. Heute liegt der Ausstoss bei über 2600 Hektolitern. In wenigen Jahren ist aus einer Heimbrauerei ein stattliches Kleinunternehmen geworden, mit eigenem Biergarten, Schalander und Bieratelier – und dem Gewinn des Aargauer Unternehmenspreises.

Lägerebräu ist eine von 67 registrierten Brauereien im Kanton Aargau. Das Ge-

werbe mit dem Gerstensaft in der Region boomt. So sind in den vergangenen Jahren jährlich fünf bis zehn neue Betriebe entstanden (siehe Grafik). Und dank dem Branchenprimus Feldschlösschen in Rheinfelden kann der Aargau mit gutem Recht als wichtigster Bierkanton der Schweiz bezeichnet werden.

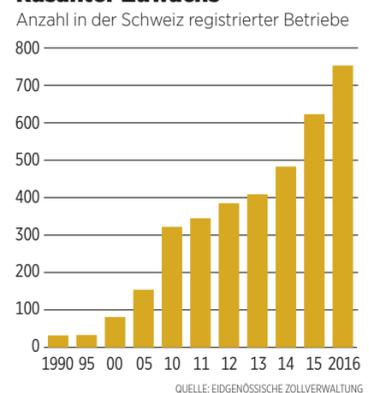
«Im Kanton Aargau wird mengenmässig am meisten Bier produziert», sagt Gaby Gerber, Leiterin Unternehmenskommunikation bei Feldschlösschen. Die Grossbrauerei und Carlsberg-Tochter mit Sitz in Rheinfelden hält gemäss Schätzungen einen Anteil von 40 Prozent am hiesigen Markt. In der Schweiz wurden 2016 3,4 Millionen Hektoliter Bier hergestellt, zusammen mit den importierten Erzeugnissen belief sich der Konsum auf 4,5 Millionen Hektoliter.

Biervielfalt hat zugenommen

Trotz der übermächtigen Konkurrenz aus Rheinfelden konnten sich im Aargau zahlreiche Kleinbrauereien etablieren.

«Sie bestechen durch eine regionale Verankerung und innovative Biere», ist Lägerebräu-Sprecher Marco Müller überzeugt. Der Trend ist analog zur gesamtschweizerischen Entwicklung. «Wir verzeichnen eine starke Zunahme der registrierten In-

Rasanter Zuwachs



landbrauereien», sagt Patrick Richner von der Eidgenössischen Zollverwaltung. Dabei handle es sich fast ausnahmslos um private Klein- und Hobbybrauer. Von insgesamt 753 in der Schweiz registrierten Betrieben brauten 2016 nur 49 Brauereien mehr als 1000 Hektoliter pro Jahr und waren damit für 99,2 Prozent des Inlandausstosses verantwortlich.

Der Boom der Klein- und Kleinstbrauereien, der auch weltweit zu verzeichnen ist, hilft der ganzen Branche. «Die Biervielfalt hat in den letzten Jahren in der Schweiz enorm zugenommen», sagt Feldschlösschen-Sprecherin Gerber. Einerseits hätten die neuen Brauereien zum breiteren Angebot beigetragen, andererseits hätten die etablierten Unternehmen ihre Produktpalette ausgebaut und verschiedene Biere und Bierstile auf den Markt gebracht. «Generell wird heute über das Thema Bier wieder viel geredet. Davon profitieren alle», so Gerber. Das Getränk sei salonfähig geworden und habe das Image des billigen Arbeitergetränks abgestreift.

Dieser Wandel zeigt sich beispielsweise auch in den Lägerebräu-Erzeugnissen. Die Brauerei mit Sitz auf der Wettinger Klosterhalbinsel hat drei Meisterbiere im Angebot, die in Whisky-, Rum- oder Tequila-Fässern reifen – eine Rarität, die laut Marco Müller auch für Kleinbrauer nicht alltäglich sei. Und diese hat ihren Preis.

Dass der anhaltende Boom der Klein- und Kleinstbrauereien bald ein Ende finden wird, ist für Müller nicht absehbar. «Mich stimmt positiv, dass viele Kleinbrauer neben ihrem herkömmlichen Job aktiv sind. Sie brauen aus ideellen und nicht aus finanziellen Gründen», sagt er. Da die meisten Kleinbrauereien sehr regional verankert seien, entstehe aber so gut wie nie ein Konkurrenzgedanke. Unter den Betrieben finde ein reger Austausch statt. «Ganz generell pflegt die Brauereibranche ein freundschaftliches Verhältnis untereinander, so auch im Kanton Aargau», bestätigt auch Gerber von Feldschlösschen, der grossen Brauerei, der die Kleinen noch so gerne ein paar Hektoliter ablutschen.